

Fig. e.

Fig. e.

Situationsplan.

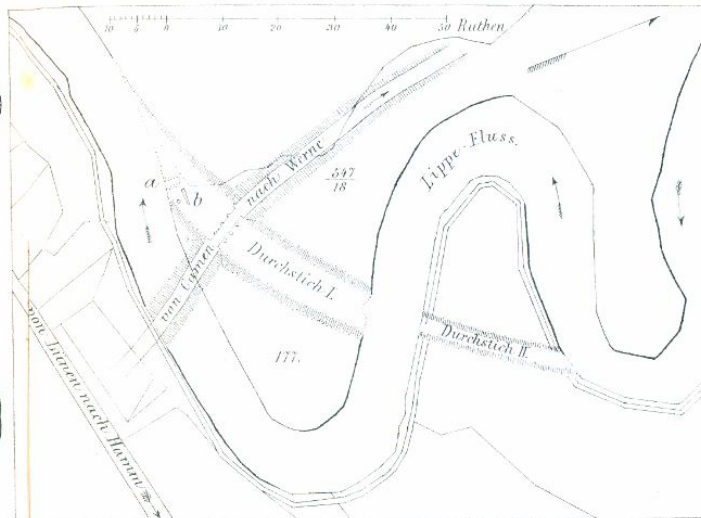
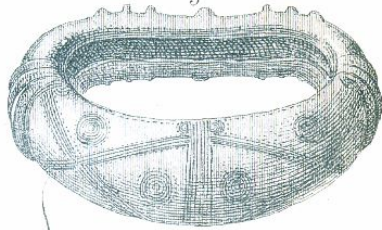
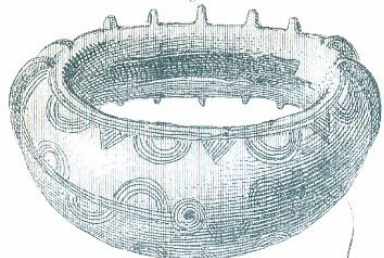
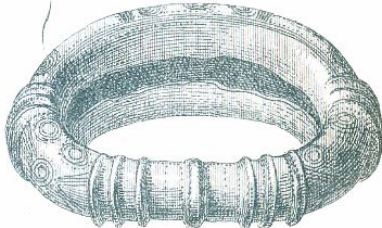
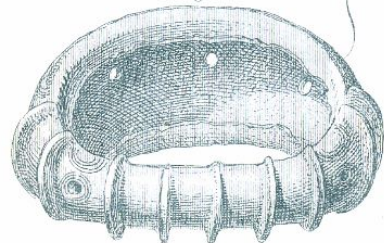


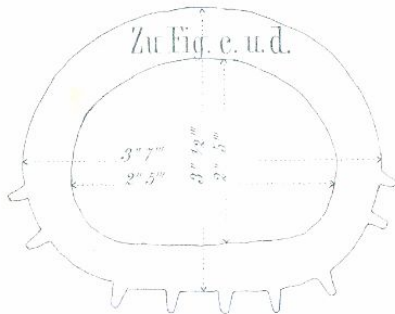
Fig. d.

4'9

Fig. f.



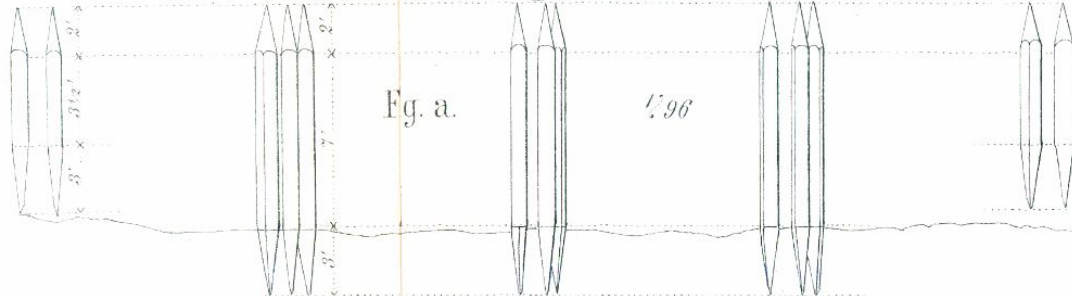
Zu Fig. e. u. d.



Horizontale bei 3'' am Unterpegel der Schleuse zu Werne.

Fig. a.

1'96



Zu Fig. e. u. f.

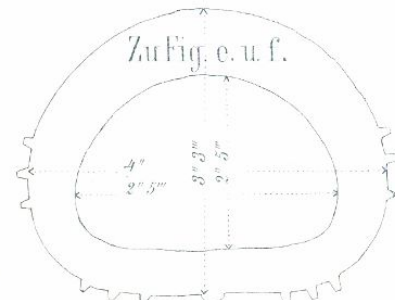


Fig. b.

1'96

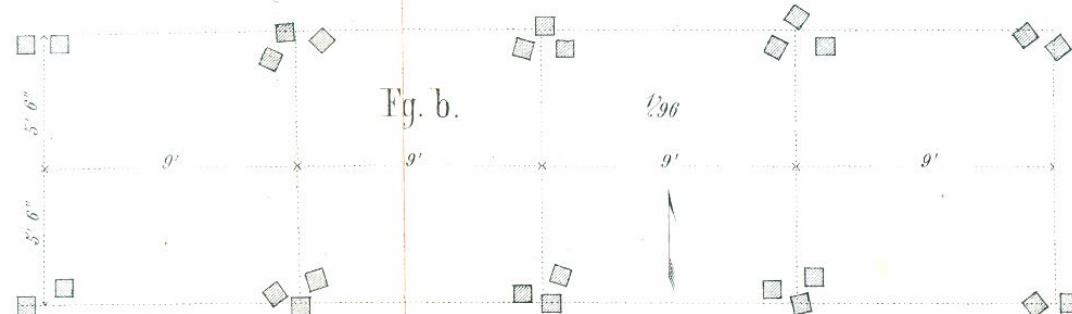


Fig. 1.

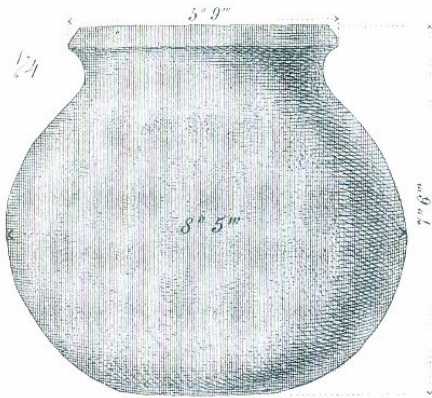


Fig. 2.

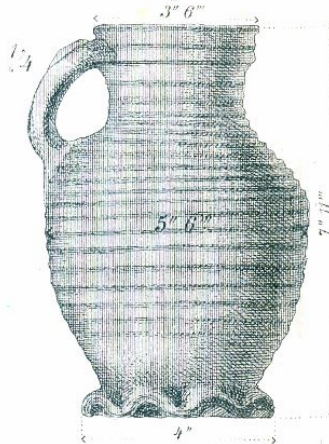


Fig. 3.



Fig. 4.



Fig. 5.

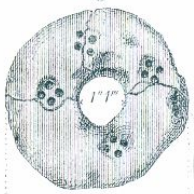


Fig. 7.

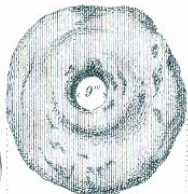


Fig. 9.

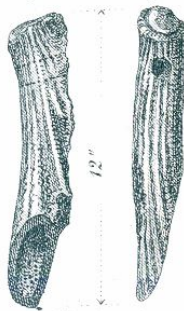


Fig. 10.



Fig. 11.



Fig. 12.

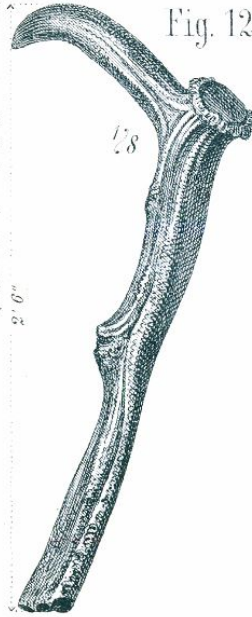


Fig. 13.



Fig. 14.

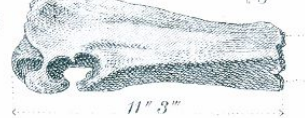


Fig. 17a.



Fig. 6.



Fig. 8.



Fig. 15.



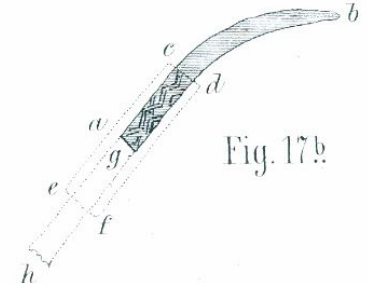
Fig. 16.



Fig. 17.



Fig. 17b.



136

Fig. 18.

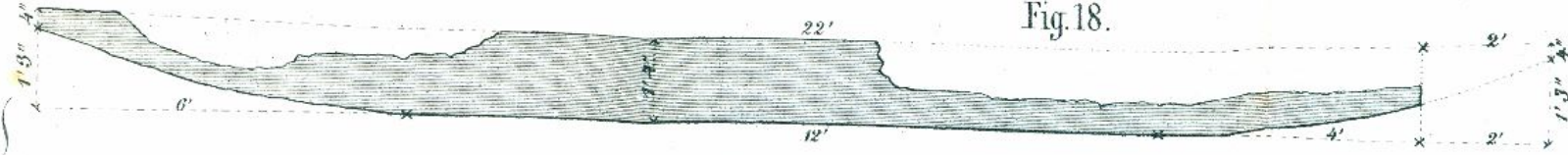


Fig. 19

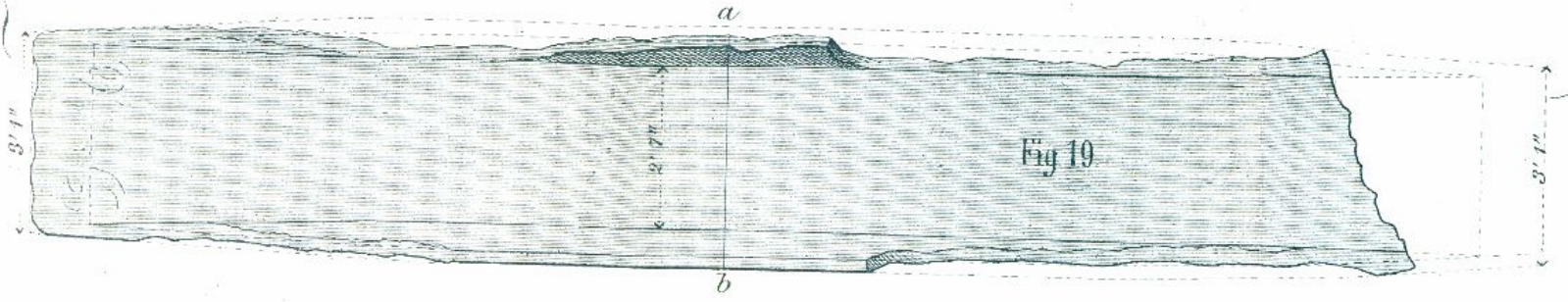


Fig. 20.



Fig. 21.



Fig. 22.



Fig. 25.

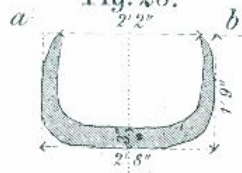


Fig. 26.

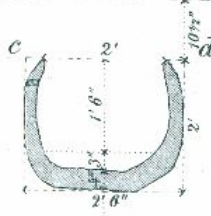


Fig. 27.

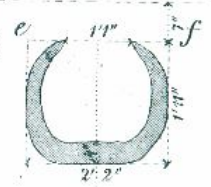


Fig. 28.



136

Fig. 23.

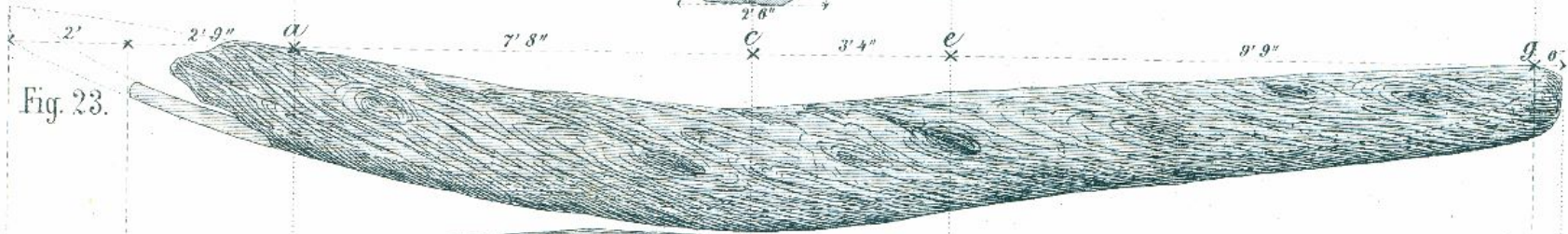


Fig. 24.

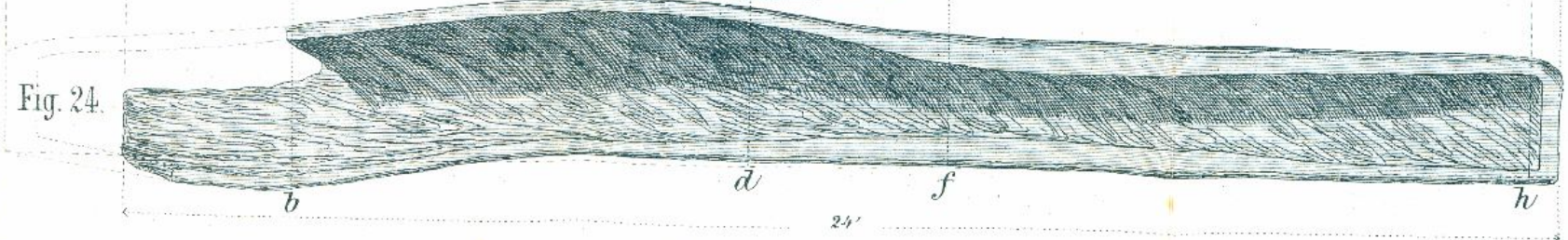
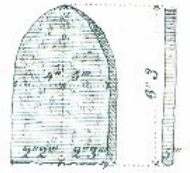


Fig. 30. Fig. 29.



Quarsandstein-Platte aus dem Schiffe.

## VI.

Die bei Werne in der Lippe

gefundenen

**Alt er t h ü m e r.**

Von

F. A. Borggreve,

Königl. Baurath in Hamm.

---

Im Jahre 1865 sind wegen Anlage der Straße von Camen nach Werne zwei Durchstiche des Lippeflusses, — auf dem beigegebenen Situationsplane mit I. und II. bezeichnet — zur Ausführung gekommen. Ueber dem Durchstiche I. ist in benannter Straße eine neue Brücke erbaut.

Der Grund und Boden, worin diese Durchstiche ausgegraben worden, bestehet zu unterst aus blauem, festem, thönigem Kalkmergel, dessen Mächtigkeit eine bedeutende ist. Darauf folgt eine etwa fünf Fuß starke Lage Sand, der auf dem Mergel in einer dünnen Lage nicht sehr groben Kieses nach oben jedoch allmätig in gewöhnlichen quarzigen Trieb- sand übergeht. Darauf folgt eine etwa neun Zoll starke braune Sandschicht. Diese Schicht verdankt ihre Farbe und Entstehung einer in Eisenoryd hydrat verwandelten Rasendecke. Dieselbe hat in sich nur losen Zusammenhang, so daß sie, vom Winde berührt, fortgeführt wird. Daß diese Sandschicht einer Rasendecke ihre Entstehung verdankt, ist unzweifelhaft, da man darin häufig Halme von equisetum leicht herauserkennet und auch darauf und darin sich häufig Schneckenhäuser finden. In und auf dieser braunen Sandschicht liegen durch Entwurzelung hingestreckt nach verschiedenen Richtungen alte Eichenstämme; sie haben oft mehrere Fuß im Durchmesser, sind in ihrem Aeußeren stark verwittert oder verkohlt, im Innern jedoch noch mäsig gut erhalten, so daß das Holz

beinahe noch die natürliche Farbe und auch noch Kraft hat. Auf dieser braunen Schicht folgt nun abermals bis zur Oberfläche der Erde eine Sandschicht von verschiedener dem Terrain entsprechender Stärke, dieselbe geht oben an der Erdoberfläche allmählig in Humus über. In dieser letzten Sandschicht und über der braunen findet sich nun hin und wieder, wie in Flammen gezeichnet, Mergel (Mergelschmisse). Diese Mergelschmisse finden sich auch in der Sandschicht unter der braunen Schicht, und es fehlt die braune Schicht an vielen Stellen; also, daß über dem Mergel etwas Kies, worüber Sand, der bis zur Erdoberfläche reicht, sich findet. In dieser Sandschicht kommen denn auch Mergelschmisse über dem Kiese vor. Diese Mergelschmisse sind angeschwemmter Mergel und in etwa ähnlich denjenigen, die Lyell in seinem Werke the antiquity of man als im Blocklehm vorkommend beschrieben hat. Die oben beschriebene braune Sandschicht oder der petrificirte Rasen erstreckt sich, so weit man dieses hat beobachten können, von etwa drei Ruthen unterhalb der neuen Brücke bis etwa drei Vierteltheile der Länge des Durchstiches I. oberhalb derselben und zu beiden Seiten dieses Durchstiches.

Hiernach ist der Theil des Terrains von drei Ruthen unterhalb der Brücke bis drei Vierteltheil des Durchstiches I. oberhalb derselben ein intacter, das heißt, er hat durch den Lippefluß in sehr langer Zeit keine Veränderung erfahren.

Wenn nun diese Mergelschmisse denen ähnlich wären, die Lyell beschrieben, und auch nicht zuließen, ihr Entstehen durch beliebige Hindernisse im Strome zu erklären, um so mehr da sie nicht wellenförmig oder bandartig sich durch die Sandschichten ziehen, auch Geschiebe oder Blöcke in den Schichten fehlen: so könnte man diese Rasendecke noch in die Eiszeit setzen. Hier jedoch muß dieselbe, wenn sie auch einen intacteren Boden nachweist als jünger angenommen werden, da dem auch noch die gute Erhaltung der Baumstämme entspricht. Dies geht jedoch sicher daraus hervor, daß die un-

ter der Rasendecke gefundenen Stücke von allen hier gefundenen die älteren sein müssen; und diesem entsprechen sie auch, wie nachgewiesen werden soll.

Vorab sei hier im Allgemeinen bemerkt, daß aus dem Durchstiche II. keine Fundstücke gewonnen sind, weil die Ausgrabung desselben nicht tief genug ging, indem die Mergelschicht, worauf dieselben meistens lagern, nicht erreicht wurde.

Sodann mögen hier übersichtlich die Fundstellen der einzelnen Hauptstücke angegeben werden. Im Durchstiche unterhalb der Brücke beginnend, sind die Fundstellen:

1. Bei a. des Situationsplans ein aus 26 Pfählen bestehendes Bauwerk, Tafel I. Fig. a. und b.

2. Bei b. ein Schiff, Tafel III. Fig. 18, 19 u. 20.

3. Bei c. daselbst ein Schiffeschnabel, Tafel III. Fig. 21 und 22.

4. Von hier bis etwa drei Ruthen unterhalb der Brücke und in der Nähe des Schiffes: a) ein Schädel, defect und unten beschrieben; b) zwei Schwerter, Tafel II. Fig. 15 und 16; c) drei Krüge, Tafel II. Fig. 2, 3 und 4; d) die größeren Schien- und Schenkel-Beine vom menschlichen Körper.

5. Von unterhalb drei Ruthen und bis etwa drei Viertel theile der Länge des Durchstiches oberhalb oder vielmehr in der Gegend der Brückenbaustelle: a) der Topf, Tafel II. Fig. 1; b) der thönerne Ring, Tafel II. Fig. 5 und 6, und der Viertel daselbst, Fig. 7 und 8; c) die sämtlichen Hirschhorngeräthe, Tafel II. Fig. 9, 10, 11, 12, und 13, wie auch die übrigen Hirschhorngeräthe und Hirschhörner, theils bearbeitete theils unbearbeitete; d) die Keule, Tafel II. Fig. 14; e) das Geräthe auf Tafel II. Fig. 17a; f) einige aufgebauene Knochen, woraus das Mark genommen; g) der menschliche, unten beschriebene Schädel und die kleineren Schien- und Schenkel-Beine vom Menschen; h) der

Zahn des Flußpferdes; i) ein Scheitelbein eines menschlichen Schädels.

Von den übrigen Knochenresten, die häufig gefunden sind, ist die Fundstelle nicht verzeichnet worden, da eine stete Aufsicht bei der Ausgrabung nicht stattfinden konnte, sicher ist jedoch, daß sie einzig und allein aus dem Durchstiche I. gekommen sind. Sämmtliche Fundstücke lagen größtentheils im Kiese unmittelbar über dem Mergel und hie und da etwas im verwitterten Mergel.

Nunmehr möge die nähere Beschreibung der einzelnen Fundstücke folgen.

### Das Pfahlbauwerk.

Das bei a. aufgedeckte Pfahlbauwerk ist Tafel I. Fig. b. im Grundrisse und Fig. a. im Auftrisse gezeichnet. Dasselbe bestehet hiernach aus zwei parallelen Reihen etwa 41 Fuß von Mitte zu Mitte von einander entfernter Pfahlgruppen. Die Pfähle sind vierkantig bearbeitet und 6 bis 10 Zoll im Gevierte stark, haben unten eine pyramidale 3 Fuß lange und oben eine etwa 2 Fuß lange kegelförmige Spitze. Diese Pfähle sind mit ihrer unteren Spitze in den Mergel eingetrieben. In zwei der sich gegenüber stehenden Pfahlgruppen haben unter sich einen Abstand von etwa 9 Fuß. Im Ganzen sind es zehn Gruppen, von denen die mittleren sechs aus je drei und die äußersten vier aus je zwei Pfählen bestehen. Die Pfähle sind, wenn auch nicht ganz accurat, so doch ziemlich gut bearbeitet. Die Länge der Pfähle war von etwa 8½ bis 12 Fuß und darüber, was jedoch in der Zeichnung nicht bemerkt worden ist, weil es von keiner Bedeutung. Was die Höhenlage dieser Pfahlreihen betrifft, so lag der Scheitel ihrer Spitzen bei 7' 3" am Unterpegel der Schleuse zu Werne. Da nun der gewöhnliche niedrigste Wasserstand etwa 5' 6" beträgt, so ragten die Spitzen in früherer Zeit um 1' 9" über diesem Wasserstande hervor.

Das Holzwerk dieser Pfähle besteht aus Eichen und ist, wenn auch stark verwittert, noch ziemlich erhalten. Der Zweck dieses Werkes ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen. Daß es das Lippebette früher theilweise eingenommen hat, ist augenscheinlich und nicht zu bezweifeln. Hiernach nun möchte man, da auch die Schiffe kurz vor ihm gefunden, zunächst an die Benutzung desselben zu einer Fähranstalt, Brücke oder Fischerei denken.

Zu einer Fähranstalt kann der Bau, vorausgesetzt daß das gefundene Schiff darin habe fahren sollen, nicht benutzt sein, da dasselbe nicht hinein zu bringen ist und die ganze Länge des Baues nicht hinreicht, die ganze Breite der Lippe zu spannen. Wenn jedoch, dann würden die Spitzen der Pfähle dazu gedient haben, dieselben besser greifbar zu machen.

Eine Brücke kann der Bau aus dem Grunde nicht gewesen sein, weil die Pfähle, als oben zugespitzt, keine Brückenträger aufnehmen können, sodann auch zu wenig erhaben über dem Wasserstande sind, da der Wasserstand, wobei jetzt noch die Ufer des Flusses frei von Wasser sind, etwa 6 Fuß über die Spitzen der Pfähle geht, dann auch die Brücke zu kurz sein würde.

Durch Befichtigung verschiedener alter Hauwehre hat sich bei mir die Ueberzeugung festgestellt, daß das Bauwerk ein Wehr gewesen sein muß, weil man ähnlich gebaute Wehre findet, der Bau auch als ein Kastenbau ganz leicht und zweckmäßig ausgeführt werden kann; indem man ganz allmählig ohne durch den Strom stark behindert zu werden das Bauwerk in die Höhe führen kann. Es scheint dieses Wehr zum Betriebe einer Mühle in ganz früher Zeit bestimmt gewesen zu sein und soll das Grundstück, worauf dasselbe gefunden, auch noch im Volksmunde der Mühlenkamp genannt werden. Hieraus erklärt sich nun auch, wie an der Stelle sich so viele und verschiedene Gegenstände gefunden haben,



deren Alter so sehr verschieden ist. Diese Gegenstände haben sich vor dem Wehre abgelagert.

### Die Schiffe.

Das bei b. des Situationsplans (Tafel I.) gefundene Schiff ist Tafel III. Fig. 18 in der Ansicht, Fig. 19 im Grundrisse und Fig. 20 im Querschnitte abgebildet. Dasselbe ist von eichenem Holze, aus Einem Stücke gearbeitet, also ein sogenannter Einbaum; es lag auf oder einige Zolle tief in dem Mergel, etwa 17 Fuß unter der Erdoberfläche. Das Fundstück ist ein Trumm; die vorhandenen Theile sind in der Zeichnung getuschelt angegeben. Dieses Stück ist 22' lang. Die Zeichnung stellt durch punctirte Linien das restaurirte Schiff dar. Hiernach war das Schiff in seinem noch guten Zustande 24' lang, im Boden auswärts gemessen 2' 11" und oben 3' 9" breit und ebenso gemessen 1' 4" hoch. Der Boden war 4 Zoll und die Seitenwände an der Wurzel 3", oben am Borde 2" stark. Das Ganze ist eine Art von Ponte, d. i. Vorder- und Hintertheil war gleich construirt. Die Arbeit ist ziemlich gut und regelmäßig. Seiner Form nach kann dieses Schiff blos dazu gedient haben, die Passage von einem zum anderen Ufer zu vermitteln oder kleine Transporte von Material zu bewirken oder auch zum Fischfang benützt zu werden.

Zur eigentlichen Schifffahrt auf dem Flusse ist dasselbe zu klein; es müßte dafür, analog den römischen Schiffen, welche die Lippe befuhren, mindestens noch einmal so lang und viermal so breit gewesen sein.

Das bei c. des Situationsplans gefundene Trummstück, der Vorder- oder Hintertheil eines Schiffes, das augenscheinlich einem andern Exemplare angehört, welches Tafel III. Fig. 21 und 22 abgebildet ist, lag einige Zoll tief im Mergel. Dieses Stück ist eigentlich der Boden des Hintertheils eines Schiffes und die in der Figur 22 gezeichneten aufste-

benden Ränder sind eines Theils der äußere Bord, anderen Theils zwei massive Querwände, die aus dem Holze ausgespart worden sind. Dieses Fundstück war gleichfalls von einem Einbaume und hat auf der unteren Seite des Bodens eine vierkantige Vertiefung, die dazu gedient hat, einen Flicken aufzunehmen um das Gefäß zu dichten. Die Arbeit daran ist gut und Alles von eichenem Holze.

### Schädel.

Schädel a. An diesem sind defect die Keilbeine und Siebbeine im Grunde des Schädels, ferner fehlen ein Theil des rechtsseitigen Joßbeins, die griffelförmigen Vorsprünge, drei Schneide- und drei Backenzähne, wie auch der ganze Unterkiefer, sodann ist der Nasenstachel etwas defect. Die Länge d. h. die Distanz zwischen den Projectionen der glabella und des hervorragendsten Hinterhaupttheils auf einer Horizontalebene, die vom hinteren Rande des foramen magnum zum vorderen Nasenstachel laufend gedacht ist,

beträgt: . . . . .	0,183	Metre.
Die Stirnbreite . . . . .	0,111	"
Die Breite in der Gegend der tubera parietalia	0,150	"
Die größte Höhe über der obenerwähnten		
Horizontalen . . . . .	0,146	"
Der größte Umfang . . . . .	0,534	"
Die Länge von der Nasenwurzel über dem		
Scheitel weg zum hinteren Rande des		
foramen magnum . . . . .	0,377	"
Davon fiel auf das Stirnbein . . . . .	0,133	"
Die Pfeilnath . . . . .	0,108	"
Hinterhauptschuppe . . . . .	0,136	"

Nimmt man den Werth der Schädelänge als

Einheit an, so ergeben sich folgende Verhältnisse:

Länge zur größten Breite . . . . .	1:0,819
Länge zur Stirnbreite . . . . .	1:0,606

Länge zur mittlern Breite (d. h. zur größten Breite + der Stirnbreite divid. durch 2)	1:0,710
Länge zur Höhe . . . . .	1:0,798

Im Allgemeinen ist, wie auch die obigen Messungen nachweisen, dieser Schädel sehr kugelförmig.

Von dem zweiten Schädel h. ist bloß vorhanden das Stirnbein, die beiden Scheitelbecken, das defecte Hinterhauptbein mit einem Theile des foramen magnum und das linke defecte Schläfebein. Bei den nachfolgenden Messungen konnte daher die Ebene durch den hinteren Rand des foramen magnum und den Nasenstachel nur hypothetisch gelegt werden, was hierbei zu bemerken bleibt, indem die Höhe des Schädels deshalb auch nicht hinreichend genau bestimmt werden konnte.

Hiernach beträgt: die Länge d. h. die Distanz zwischen den Projectionen der Glabella und des hervorragendsten Hinterhaupttheils auf der horizontalen, die vom hintern Rande des foramen magnum zum vorderen Nasenstachel gedacht wird . . . . .	0,194 Metre.
Die Stirnbreite . . . . .	0,096 "
Die Breite in der Gegend der tubera parietalia	0,122 "
Die größte Höhe über der erwähnten Horizontale (war nicht zu ermessen)	
Der größte Umfang . . . . .	0,453 "
Die Länge von der Nasenwurzel über dem Scheitel weg zum hinteren Rande des foramen magnum . . . . .	0,311 "
Davon fiel auf das Stirnbein . . . . .	0,102 "
Pfeilnath . . . . .	0,109 "
Hinterhaupteschuppe . . . . .	0,100 "
Die Länge zur größten Breite . . . . .	1:0,629
Länge zur Stirnbreite . . . . .	1:0,495
Länge zur mittleren Schädelbreite (Summe der Stirn- und größten Breite divid. durch 2)	1:0,561

Die Länge zur Höhe war nicht zu bestimmen.

Die Stirn des Schädels ist gewöhnlich, der arcus supraciliaris nicht stark entwickelt, der Schädel verhältnißmäßig niedrig, lang, schmal und birnförmig. Die Knochenleisten sind stark, und weist der ganze Bau auf ein muskelkräftiges Individuum.

Diesen Messungen ist die Messung des zu Meilen aufgefundenen Pfahlbau-Schädels des Herrn Professors His zum Grunde gelegt und daraus die nachfolgende Tabelle in den Kolonnen 3 bis 8 entlehnt. Die Kolonnen 1 und 2 enthalten die Maße der vorstehenden Schädel, Kolonne 3 die des Pfahlbau-Schädels, Kolonne 4 Grenzwerthe von acht Schweizer Schädeln, Kolonne 5 und 6 geben als brachykephalische Typen die Maße eines Schwaben- und Bündtner-Schädels, Kolonne 7 als dolichocephalischen Typus die eines Schwedenschädels, Kolonne 8 die Maße eines angeblichen Kelten-Schädels:

	1. Werne- schädel. a.	2. Werne- schädel. b.	3. Phalbau- schädel.	4. Schweizerschädel.	5. Schwabe.	6. Bündt- ner.	7. Schwede	8. Kette.
Schädellänge . . . . .	183	194	163	153—166	156	152	175	178
Größte Breite . . . . .	150	122	144	134—147	144	151	138	134
Stirnbreite . . . . .	111	96	98	93—100	94	89	94	94
Mittlere Breite . . . . .	130 ½	109	121	113 ½—123	119	120	116	114
Höhe . . . . .	146	—	131	130—132	133	139	139	140
Länge zur größten Breite	1:0,819	1:0,629	1:0,883	1:0,845—0,885	1:0,923	1:0,996	1:0,772	1:0,752
„ „ Stirnbreite .	1:0,606	1:0,495	1:0,601	1:0,515—0,633	1:0,602	1:0,585	1:0,537	1:0,528
„ „ mittleren Breite	1:0,710	1:0,561	1:0,742	1:0,717—0,751	1:0,762	1:0,788	1:0,654	1:0,640
„ „ Höhe . . . . .	1:0,798	—	1:0,803	1:0,777—0,932	1:0,852	1:0,914	1:0,777	1:0,786

Was nun den Schädel a. betrifft, so nähern sich die Verhältnisse der Länge zur größten Breite und der Länge zur Höhe mehr denen der Langköpfe als denen der Kurzköpfe. Da nun auch die übrigen Verhältnisse diesem entsprechen mit Ausnahme des Verhältnisses der Länge zur mittleren Breite, so kann man diesen Schädel den Langköpfen beizählen. Der Schädel b. ist unbedingt den Langköpfen zuzuzählen und augenscheinlich ein ganz ausgezeichneter Langkopf, so das a. dagegen als Kurzkopf erscheinen könnte. Die großen Abweichungen dieser beiden Schädel von einander lassen mit Recht die Behauptung zu, daß sie verschiedenen Volksrassen zugehören, wenn auch beide dem iranischen Stamme zugetheilt werden müssen. Sie sind beide germanischer Raze.

Von dem aufgefundenen linken Scheitelbeine eines dritten Schädels ist nichts weiter zu bemerken, als daß es einem kleinen Individuum angehört hat. Desgleichen ist nichts zu bemerken über den aufgefundenen Unterkiefer.

### Thongefäße.

Von diesen sind folgende vier Stücke aufgefunden. Ein Gefäß, abgebildet Tafel II. Fig. 1. Dasselbe ist 7" 6''' hoch, am Halse 5" 9''' und im Bauche 8" 5''' weit, es ist fuglich, stark ausgebaucht, ohne Fuß und hat eine verhältnißmäßig große Deffnung. Die Wandungen sind 2½''' dick. Die Masse, woraus das Gefäß hergestellt worden, besteht aus Thonerde, der Kohlenstaub und wenige feine Quarzförner beigemengt sind; sie ist blos schwach gebacken und nicht als gebrannt zu bezeichnen. Was jedoch das Wichtigste ist, ist daß dieses Gefäß nicht auf der Drehscheibe gefertigt ist, sondern aus freier Hand, wie die Handeindrücke überall beweisen. Die Farbe desselben ist, wenn es genächt wird, dunkelgrau, sonst hellgrau. Nach der Form des Randes zu schließen, hat dasselbe zur Aufnahme von Speisen

und als Topf gedient. Hiernach kann man diesem Gefäße ein hohes Alter nicht absprechen.

Zwei Krüge, Tafel II. Fig. 2 und 3, beide einander ähnlich. Sie sind horizontal gereift, haben Henkel, sind stark und fest gebrannt aus einer bläulich grauen Thonmasse, der viel Sand beigemengt ist. Die Wandungen sind durchschnittlich 2''' stark; sie haben beide Füße mit gefranzten Rändern und sind bräunlich glasirt gewesen. Der größere Krug, Figur 2, ist 7'' 11''' hoch, an der Mündung 3'' 6''' und im Bauche 5'' 6''' weit. Der kleinere, Figur 3, ebenso 6'' 1''' hoch, an der Mündung 2'' 10''' und im Bauche 4'' weit. Beide sind sehr grob gearbeitet und gehören kaum noch dem Mittelalter an.

Ein Töpfchen, Tafel II. Figur 4. Dasselbe ist aus gewöhnlichen Thon fest gebrannt, hat einen gefranzten Fuß und glatten Hals. Der Rand läßt zu, bequem daraus zu trinken. Derselbe ist verziert mit zwei horizontalen Streifen, zwischen denen drei Gruppen von sich quadratisch durchkreuzenden Strichen gezeichnet sind. Diese Verzierung ist von brauner Farbe, das Gefäß selbst von gräulicher und etwas glasirt. Das Gefäß scheint zum Trinken und Kochen bestimmt gewesen zu sein und zuletzt der letzten Bestimmung gedient zu haben, da man noch den Rauch des Feuers auswendig daran zu erkennen glaubt. Dieses Töpfchen ist 5'' 4''' hoch, am Halse 2'' 9''' und im Bauche 3'' 9''' weit, die Wandungen sind 2''' stark. Dieses Gefäß gehöret dem Mittelalter an, wie aus der Form und der Verzierung hervorgeht.

### Thongeräthschaften.

Unter die Geräthschaften, deren Bestimmung räthselhaft erscheint, gehört der Tafel II. Fig. 5 von oben und Fig. 6 von der Seite dargestellte Ring. Derselbe gleicht einem plattgedrückten Ringe, der 3'' 9''' im äußeren Durchmesser groß und 1'' 3''' dick ist. Die Deffnung ist nicht genau in

der Mitte und 1" 1" weit. Auf der einen Seite, nicht auf beiden, hat dieser Ring vier eingedrückte Kreuzen ähnliche Verzierungen, welche dadurch gebildet wurden, daß man in die Stirnseite eines hölzernen Stäbchens Kerbe übers Kreuz schnitt und dann so dieses Stäbchen in den weichen Thon eindrückte; also eine Verzierung durch Stempel der primitivsten Art. Da nun nicht beide Seiten solche Verzierungen erhalten haben, so ist klar, daß die unverzierte Seite beim Gebrauche dieses Geräthes dem Auge nicht sichtbar war. Außerdem bildet die nichtverzierte Seite eine ebene Fläche; auf dieser Seite liegt das Stück also fest, ohne zu wackeln. Hiernach nun kann dasselbe wohl nur der Fuß eines Gegenstandes oder ein Unterleger gewesen sein. Wäre das Loch etwas größer, dann gehörte dieses Stück zu den sogenannten Kochringen der Urzeit, die man ins Feuer legte um darauf den Kochtopf, der keinen Fuß hatte, wie der aufgefundenen Tafel II. Fig. 1, festzustellen. Hierzu jedoch ist das Stück zu klein und das Loch auch nicht groß genug. Dasselbe kann des Falles wohl nur dazu gedient haben, darin einen Rienspan, der zur Erleuchtung diente, aufzustellen. Diese meine Deutung soll eine andere vielleicht bessere nicht ausschließen. Dieser Ring ist von grobem Thone, mit Kohlenstaub und Quarzkörnern gemengt, angefertigt und kaum gut gebacken zu nennen. Hiernach gehört dieses Stück einem hohen Alterthume an.

Der Tafel II. Figur 7 in der oberen Ansicht und Figur 8 von der Seite gezeichnete Gegenstand ist ein Wirtelstein um damit grobe Schnüre oder dünne Taue zu verfertigen. Derselbe ist von grobem mit Kohlenstaub und Quarzkörnern gemischten Thone angefertigt und kaum gebacken zu nennen; er gleicht einer plattgedrückten Kugel, hat 3" 8" im äußeren Durchmesser bei 2" 4" Dicke. Das Loch, worin die Spindel gesteckt ward, und das nicht genau im Mittelpunkte steht, hat 9" Durchmesser. Dieses Geräth ist ge-



braucht worden, wie als Spur davon eine vertiefte concentrische Rinne um das Spindelloch nachweist. Es gehört unzweifelhaft einem hohen Alterthume an.

### Geräthe, Hirschhorn und Knochen.

Von Geräthen wurden gefunden:

1. Eine Art, Tafel II. Fig. 9 und 10 von zwei Seiten abgebildet. Dieselbe ist aus dem Hauptstamme des Geweihes eines Edelhirshornes zunächst der Krone gemacht, indem zunächst davon drei Zinken abgeschnitten und der Stamm selbst auf passende Länge abgefürzt worden. Zunächst der Krone ist dann ein Loch gemacht, — punctirt in Fig. 9, von vorne gezeichnet in Fig. 10 angegeben, — etwa 11'' groß, unregelmäßig gearbeitet, nicht gebohrt, sondern eingestämmt. Endlich ist die Schneide am abgeschnittenen Ende des Hauptstammes gearbeitet und geglättet. Diese Art ist einen Fuß lang.

2. Ein Bohrer, Taf. II. Fig. 11. Derselbe ist 1' 2'' 6''' lang und aus der Zinke des Geweihes eines Hirschhornes gefertigt, indem der Hauptstamm davon abgeschnitten, dann darin ein Loch gemacht, die Spitze der Zinke jedoch geglättet worden ist. Dieser Bohrer ist gebraucht worden, wie die glatte Spitze nachweist.

3. Eine Keilhaue, Taf. II. Fig. 12. Sie ist 2' und 6''' lang, und gleichfalls aus einem Hirschgeweihe angefertigt, indem der Hauptstamm auf die passende Länge abgefürzt, und davon zwei Zinken beseitigt wurden. Die Hauptzinke, die als Spitze der Hacke stehen blieb, ist geglättet und beweiset durch ihre Abnutzung, daß dieses Geräthe vielfach gebraucht worden. Es ist ein äußerst zweckmäßiges, naturwüchsiges Geräthe.

4. Ein kleiner Hammer, Taf. II. Fig. 13. Er ist aus dem Kronenende eines Hirschgeweihes gemacht, nach der Richtung, welche in der Zeichnung punctirt angegeben ist,

mit einem Loch von 7''' Durchmesser versehen, und stark gebraucht, weil abgenutzt. Das Loch ist gehohlet.

Außer diesen Geräthen von Hirschhorn gehören noch hierher gleichsam zur Vorrathskammer des gewesenen Eigenthümers derselben 21 Stücke, Theile von Hirschgeweihen. Unter letzteren befinden sich 2 Kronen von Hauptstämmen, die in der Arbeit begriffen waren, um daraus Geräthe zu machen, 4 Stück Zinken, 1 Hacke und 2 Gabeln, die in der Arbeit begriffen oder auch theilweise schon im Gebrauche gewesen sein mögen. Die übrigen Stücke sind als Material zur Arbeit zu betrachten. Diese sämmtlichen aus Hirschhorn gearbeiteten Stücke gehören einem hohen Alterthume an und sind äußerst selten.

Beim Schleusenbau zu Werne ist in früherer Zeit eine der obbenannten und Taf. II. Fig. 9 abgebildeten ähnliche Art aufgefunden und von Dorow in seinem Werke über altdeutsche Alterthümer abgebildet worden, welche sich im Museum zu Bonn befindet.

Zuletzt bleibt hier noch zu erwähnen der Taf. II Fig. 17 a. abgebildete Knochen. Dieser ist 12½ Zoll lang und hat auf der einen, hier abgebildeten Seite eine zu einer vollständigen Ebene abgearbeitete Fläche, wie solche die Figur heller gezeichnet nachweist. Dieses Geräthe kann entweder zum Glätten oder als Schleiffstein benutzt sein.

### Waffen.

Zu diesen gehören ein Taf. II. Fig. 14 abgebildeter Knochen, anscheinlich aus dem linken Vorderfuße eines Mammuths. Der Knochen ist fossil und auf die Länge von 11'' 3''' abgekürzt und zwar auf künstliche Weise, wie die Flächen an der Kürzung dieses deutlich nachweisen. Außerdem ist gleich unterhalb der Gelenkpfanne ein Loch durch den Knochen gestämmt, auswärts fehlt jedoch der Rand dieses Loches. Dieses Loch hat den Zweck, dadurch einen Riemen zu ziehen,

um damit theils diesen Knochen aufzuhängen und transportiren zu können, theils, dadurch daß man den Riemen um die Hand schlingt, mit demselben einen gewichtigeren Schlag versetzen zu können. Sodann diene die Markhöhle an dem abgekürzten Ende des Knochens zur Aufnahme eines scharfen harten Steines, in der Art wie Boucher de Perthes die Fassungen der sogenannten Steinfelte beschrieben hat. Die Figur 14 zeigt einen solchen Stein durch punctirte Linien an.

Dieser Knochen ist eine Keule, gehört einem hohen Alterthume an und ist gewiß ein äußerst seltenes Stück. Es wird wohl die Annahme gerechtfertiget erscheinen, daß, da fossile Knochen nicht gut bearbeitet werden können und in der Luft nicht dauern, das Stück gleichzeitig sei mit dem Thiere dem der Knochen entnommen.

Ferner wurde aufgefunden das Taf. II. Fig. 15 abgebildete Schwert. Dasselbe ist 3' 8" 6''' lang, fast 2''' dick, in der Mitte 1½" breit, es ist zweischneidig und hat in der Mitte der Klinge auf beiden Seiten eine vertiefte muldenförmige Rinne. Sämmtliche Theile dieses Schwerts sind von Stahl und Eisen.

Ferner sind drei Stücke von einem andern, dem vorigen ganz ähnlichen, fast gleichen Schwerte, Taf. II. Fig. 16, aufgefunden; ein kleineres Stück, welches die Zeichnung punctirt angibt, fehlt. Auf der einen Seite der Klinge befindet sich in Silbernnillo die Taf. II. Fig. 17 in natürlicher Größe abgebildete Inschrift. Diese bestehet aus einem Kreuze, darauf folgen die Buchstaben S. und R. und dann wieder zwei Kreuze. Diese Buchstaben sind wohl als Sigismundus Rex zu lesen, da die Gestalt der Schwerter selbst und die Charaktere der Inschrift und Kreuze mit der Zeit des Kaisers Sigismund wohl übereinstimmen. Hiernach denn wäre das eine Schwert zwischen 1410 bis 1437 gefertigt und ebenso auch das andere, weil dieses dem ersteren völlig gleicht.

Die aufgefundenen, die Fauna betreffenden Gegenstände bestehen in einer ziemlichen Anzahl von Knochen vom Auerochsen, mehreren Kuhragen, Hirschen, Schweinen, Ziegen, Wölfen, Pferden und Flusspferden. Darunter sind hauptsächlich zu bemerken, der Zahn eines Flusspferdes (Hippopotamus), Theil des Schädels eines Auerochsen, zwölf Rückenwirbel, mehrere Knochen die anscheinlich aufgehauen erscheinen, um daraus das Mark zu nehmen.

Von menschlichen Skeletten endlich sind gefunden 4 Schenkel und 2 Schienbeine. Die kleineren Exemplare gehören wahrscheinlich dem Schädel a. an und sind älter als die größeren, die dem Schädel b. anscheinlich zukommen.

Es bleibt nun noch übrig das Alter der verschiedenen Fundstücke zu bestimmen.

Was zunächst die beiden Schwerter betrifft (Taf. II. Fig. 16 und 17) so ist deren Alter oben auf 1410 bis 1437 gesetzt. In deren Nähe lag der Schädel b. (oben S. 316) der wohl von einem der Träger dieser Schwerter stammt. Dieser Schädel hat nämlich eine kleine, wenn auch schon verwachsene Verletzung an einer Knochennath, gehörte also wohl einem Landsknechte an.

Sodann gehören ins Mittelalter die beiden Krüge Taf. II. Fig. 2 und 3 und das zierliche Töpsfen Fig. 4. Die beiden ersteren Stücke sind jedoch jünger.

Die beiden Schiffe und das Pfahlbauwerk scheinen von gleichem Alter zu sein. Die Schiffe scheinen zur Fischerei und zum Uebersetzen von Passagieren benutzt worden zu sein. Die Arbeit an diesen Werken ist auch nicht als eine primitive anzuerkennen. Die Lippe ist, wie sich dieses schon aus Tacitus erweisen läßt, schon zur Zeit der Römer zur Schifffahrt benutzt, auch bekundet dieses ein beim Schleusenbau zu Werne früher gefundener römischer Weinkrug, der sich im Museum zu Bonn befindet. Die römischen Schiffe waren fast eben so groß als die kleinsten Lippeschiffe, die jetzt noch

bis Lippstadt fahren, und künstlich aus Planken und Krümmer erbaut. Hiernach ist es auffallend, daß in späteren Zeiten die kleinen Schiffe noch Einbäume gewesen sein sollten. Das Holzwerk dieser in Rede stehenden Werke ist von nicht besserer und eben solcher Beschaffenheit als das der in der Gegend der Brücke ausgegrabenen alten Baumstämme, die sicher keiner jungen Zeit angehören. Man könnte noch den Umstand in Rechnung bringen, daß oberhalb des Schiffes mehr der Brücke zu die beiden bestimmbar Schwertler gefunden worden, und hieraus folgern, daß die Träger derselben bei der Ueberfahrt verunglückt seien. Diesem widerspricht der Umstand, daß dieselben wahrscheinlich zu Pferde die Lippe passirt haben, weil man einen Pferdeschädel an deren Fundstelle fand, auch würden die Schwertler oder die Verunglückten nicht stromaufwärts sondern stromabwärts von den Schiffen wieder zum Vorschein gekommen sein. Die Convere der Lippe, worin die Brücke erbaut worden, hatte schon in uralten Zeiten eine der jetzigen ähnliche Form. Dieses geht aus der oben erwähnten braunen Sandschicht hervor, die bloß etwas unterhalb und oberhalb der Brücke aufgedeckt wurde, und wird auch noch mehr dadurch dargethan, daß das linke Ufer der jetzigen Lippe der Converen gegenüber aus sehr festem Mergel besteht, der nur sehr wenig vom Strome angefressen wird; es kann daher von einer raschen Veränderung des Laufes der Lippe in dieser Gegend keine Rede sein, und da nun augenscheinlich das Pfahlbauwerk in dem früheren Strome sich befand, und die Schiffe auf dem linken Ufer, so ist diesen Werken möglicherweise auch ein hohes Alterthum zuzuerkennen. Indessen ist dieses eben so wenig nachgewiesen, als daß sie Werke dem Mittelalter angehören sollten. Letztere Ansicht ist jedoch zur Zeit die meinige.

Was die andern Fundstücke, als Taf. II. Fig. 1 den Topf, Fig. 5 und 6 den Ring, Fig. 7 und 8 den Wirtel, sodann die Hirschschorngeräthe Fig. 9, 10, 11, 12, 13 und sonstige

Hirschhornsachen, wie auch die Keule Fig. 14 und den Köcher Fig. 17 a., wie auch den oben S. 315 sub a. beschriebenen Schädel und die kleineren menschlichen Schien- und Schenkelbeine und aufgehauenen Knochen, um daraus das Mark zu entnehmen, betrifft, so gehören sie sämmtlich Einer Zeit an und zwar der Zeit, wo noch kein Erz und Eisen in der Gegend im Gebrauche war.

Da in hiesiger Gegend kein Feuerstein noch sonstige zu Steingeräthen und Waffen brauchbare Steine vorhanden waren und überhaupt Steinarbeiten in hiesiger Gegend selten vorkommen, so gehören diese Arbeiten anscheinlich der sogenannten Steinzeit an, und vertreten diese Fundstücke die Steinarbeiten. Hierbei sei auch gelegentlich bemerkt, daß ältere Bronzesachen in hiesiger Gegend sehr selten sind. Dieses erklärt sich dadurch, daß die Völker hiesiger Gegend frühzeitig mit den Römern in Berührung kamen und dadurch zugleich mit dem Eisen bekannt wurden, weshalb auch Bronze nicht viel in Anwendung kam. Ich glaube oben nachgewiesen zu haben, daß der gefundene hier in Rede stehende Schädel der eines Germanen ist, sodann habe ich eingangs erwähnt, daß die braune Sandschicht, worauf auch die gefundenen Baumstämme gestreckt waren, von etwa drei Ruthen unterhalb der Brücke bis etwa auf drei Vierteltheile des Theiles des Durchstiches I. oberhalb der Brücke sich erstreckte. Unter dieser braunen Sandschicht, in dem über dem Mergel lagernden Kiese, sind nun die hier in Rede stehenden Stücke gefunden, sie bekunden hiernach ein hohes Alter. Dieses Alter kann jedoch nicht so hoch gesetzt werden, daß es noch vor die Eiszeit reiche, weil hiezu der germanische Schädel nicht paßt, und es eben keines so großen Zeitraumes bedarf, um die braune Sandschicht zu erzeugen, da das Wasser der Umgegend überall mit Eisentheilen geschwängert ist, woraus denn mittelst der Pflanzen, woraus der Rasen bestand, das Eisen leicht ausgeschieden werden kann; weil ferner auch die darüber

gelagerten alten Baumstämme zwar stark verwittert oder verkohlt, jedoch im Innern noch gut erhalten waren. Ich setze daher diese Stücke in die Zeit um etwa hundert Jahre vor Christi Geburt, um so mehr, da von mehreren Forschern angegeben worden, daß es wohl anzunehmen sei, daß zu Cäsar's Zeiten die Germanen noch mit Waffen von Horn und Knochen versehen gewesen seien.

Wenn man die oben über die Keule Taf. II. Fig. 14 S. 323 f. ausgesprochene Ansicht über dieses Stück theilt, so ist jedoch dasselbe vor die Eiszeit zu setzen, und ich bin daher der Meinung, daß dasselbe in diese Zeit gehört. Dasselbe Stück kann leicht erklärlich früher an die Stelle, wo auch die übrigen Geräthe gefunden wurden, gekommen sein als diese Geräthe.

Hinsichtlich der Fauna bemerke ich nur, daß gänzlich dem hier gefundenen Zahne des Hyppopotamus gleiche in der Höhle zu Balve aufgefunden sind. Lyell gibt in seinem oben benannten Werke über die Wanderungen des Flusspferdes und das Vorkommen dieser paläontologischen Gegenstände Auskunft. Als Schädel eines frühern Hausthieres ist der des *bos brachyceros* interessant.

Schließlich muß dankbarlichst erwähnt werden, daß das Königliche hohe Ministerium auf Antrag Sr. Excellenz des Herrn Oberpräsidenten von Westfalen Dr. v. Duesberg zur Conservirung der Fundstücke freigebigst ein hundert Thaler bewilligt hat, mit dem Bemerken, erforderlichen Falls auch noch die Ausgrabungen weiter fortsetzen zu lassen.

Die Aufnahme des Pfahlbauwerks, wie auch die Notizen darüber, verdankt man dem Herrn Baumeister Gertmann zu Werne.

Hamm, im Juni 1866.

F. Borggreve.

## N a c h t r a g.

Bei Vollendung des untersten Lippedurchstiches I. haben sich jüngst unterhalb der neuen Lippebrücke im linken Ufer desselben, etwas oberhalb der Stelle, an welcher im Jahre 1866 das Taf. III. Fig. 18 und 19 abgebildete Schiff ausgegraben worden (oben S. 314), folgende Gegenstände gefunden:

1. Ein altes Schiff.
2. Eine Quarzsandsteinplatte.
3. Ein Hirschhorn.
4. Ein Topf.

Das Schiff ist von eichenem Holze und nicht ganz vollständig erhalten. Es fehlt daran der eine Schnabel, und es ist ohne diesen 24 Fuß lang. Es ist ganz roh aus einem Eichenstamme gearbeitet, so daß derselbe auswärts bewaldrehtet ist, dann auch die Hölzung eben so roh und mit mangelhaften Instrumenten ausgearbeitet worden. Die Seitenwände und der Boden haben eine ganz ungleiche Dicke, von  $\frac{3}{4}$  bis 4 Zoll und darüber. Taf. III. Fig. 23 zeigt die Seitenansicht, Fig. 24 den Grundriß und die obere Ansicht, Fig. 25 bis 28 vier Querschnitte. Dieses Schiff ist ein ganz unförmliches Gefäß, und der dazu benutzte Stamm sowohl seiner Gestalt als auch seiner Beschaffenheit wegen ein ganz un Zweckmäßig ausgewählter, um so mehr da die Arbeit anscheinlich den Verfertigern viele Mühe gekostet haben muß. Der Stamm hat viele Aeste gehabt und ist in der Faserstructur gewunden. Eine weitere Beschreibung des Schiffes ist überflüssig, da die Abbildungen den Gegenstand deutlich machen.

In diesem Schiffe lag nun die Quarzsandsteinplatte, welche auf Taf. III. Fig. 29 und 30 abgebildet ist. Sie ist sorgfältig gearbeitet in Form einer Schaufel, 6" 3'" hoch, 4" 5'" breit und 5'" dick; sie hat augenscheinlich zum Reinigen des Schiffes gedient und die Stelle eines jetzt noch bei den Schiffern gebräuchlichen Schöpffasses vertreten. Die



Platte ist stark mit Kalkstein incrustirt, was für ihr hohes Alter spricht. Das Material ist Kappenberger Quarzsandstein.

Das Hirschhorn ist 2' 2" lang. Es zeichnet sich dadurch aus, daß die beiden obersten Zinken abgebrochen sind und zwar zu dem Behufe einer ferneren Bearbeitung, um etwa eine Keilhaue daraus zu machen, wie eine solche Taf. II. Fig. 12 abgebildet ist.

Der aufgefundenene Topf ist dem Taf. II. Fig. 1 abgebildeten in Form und Farbe genau gleich. Er unterscheidet sich nur davon darin, daß er etwas kleiner ist. Er ist 6" 10'" hoch, hat im Bauche 7" 9'" und in der Mündung 5" 1'" äußerer Durchmesser; er ist deshalb hier nicht abgebildet. Der Topf hat zum Kochen gedient; es ist auswärts daran noch der Ruß zu bemerken. Derselbe ist aus freier Hand ohne Drehscheibe gefertigt und anscheinlich in einem Geflechte von Binsen oder Holze, das dann beim Brennen verkohlte und so den Topf von seiner Form befreite.

Die in diesem Nachtrage aufgeführten Gegenstände setze ich daher, wie die ähnlichen früher hier gefundenen etwa hundert Jahre vor Christo. Das Alter des Schiffes wird durch die Quarzsandsteinplatte und die Arbeit beglaubigt. Das Hirschhorn gehöret ebenso dieser Zeit an wie auch der Topf. Ersteres spricht durch sich selbst und der Topf durch seine Fabrikation und weil er keinen Fuß hat. Sr. Excellenz der Herr Oberpräsident haben zur Conservirung der obigen Gegenstände den nöthigen Fond bewilliget, was hier dankbarlichst erwähnt werden muß.

Schließlich sei hier noch folgende Bemerkung gemacht. Unter den früher gefundenen Zinken von Hirschgeweihen waren zwei Stück, die an ihrer Wurzelfläche Einschnitte hatten. Eine solche Zinke ist Taf. II. Fig. 17b mit a b bezeichnet. Diese Zinken sind als Speerspitzen benutzt worden, indem man dieselben in eine Hülse c. d. e. f steckte, in welche schon von der anderen Seite der Speerschaft g. h. gesteckt

war. Die Hülse wurde dann durch Umwickelungen verstärkt und also die Zinke fest an dem Schaft applizirt.

Hamm, 22. Dezember 1868.

F. A. Borggreve

Dem Berichte des Herrn Borggreve lassen wir hier zur Ergänzung das Verzeichniß der Knochenreste von Menschen und Thieren folgen, welche aus der Tiefe des Lippebeckens zu Tage gefördert sind. Herr Professor Hofius hat dieselben untersucht und ihre Art und Geltung in folgender Weise bestimmt:

1. Zwei menschliche Schädel, normal, ferner ein Oberschenkel von einem kräftigen Manne und zwei kleinere Ober- und Unterschenkel.
2. Atlas des Rhinoceros und ein letzter Oberbackenzahn desselben.
3. Atlas vom *bos priscus*, ulna und tibia oder genauer das obere Ende eines Ellenbogenbeins und untere Ende eines Schienbeins, Mittelfußknochen, vielleicht von demselben Thier.
4. femur und humerus vom *bos primigenius*.
5. Schädel vom Auerochsen, desgl. ein kleinerer.
6. Schädel des hiesigen Kindes, 6 Stück.
7. Schädel einer Ziege.
8. Desgl. vom weiblichen Hirsch, sehr modern, klein.
9. Desgl. vom Pferde, Landschlag, sehr kleiner Rasse.
10. Desgl. vom wilden Schweine mit zum Theil sehr abgekauten Zähnen, 2 Stück.
11. Desgl. von Hunden, 3 Stück, der eine mit ziemlich starkem Kamme.
12. Hirschgeweihe, ziemlich stark, kräftig, sämmtlich vom Edelhirsch, meist Zehn-Ender, 12 Stück.

Sämmtliche hier verzeichnete Knochenreste sind dem Mi-

neralogischen Museum der Königl Akademie überwiesen. Andere dergleichen Stücke, an welchen eine Bearbeitung von Menschenhand sich zeigte, welche als Waffen oder Geräthschaften zu mancherlei Zwecken den ältesten Bewohnern unsers Landes dienten, werden in unserm Museum der Alterthümer aufbewahrt. Dahin gehören namentlich die Arbeiten von Hirschhorn, Beile, Aerte, Bohrer u. s. w., wie solche der Bericht näher aufführt. Die Menge der Hirschgeweihe, roh oder bearbeitet, zeigt uns, wie ausgebehnt der Gebrauch solcher Waffen und Geräthe in ältester Zeit gewesen sind. Noch im verflossenen Sommer wurden bei der Hasfenau, am Zusammenflusse der Ems und Werse, vom Dr. Parmet mehrere Hirschhornstücke, darunter ein Streitbeil, aus der Tiefe der Ems herausgeholt. Unsere Sammlung fand in dem Erwerb zahlreicher Stücke dieser Art eine erhebliche Bereicherung.

Ueber das Alter der einzelnen Fundstücke mögen wir zur Zeit noch keine feste Ansicht aufstellen. Herr Borggreve schreibt uns, daß die Fundgrube in der Lippe auch jetzt noch nicht als ausgebeutet betrachtet werden könne, weil nach Ablauf der Fluthen sich immer noch Gegenstände finden können. Gerade der letzte Fund hat dies bestätigt. Im verflossenen Herbste, zwei Jahre nach erfolgtem Durchstich, sah man aus dem seichten Wasser einen Baumstumpf aufragen und entdeckte das versunkene Schiff, auch drei kleinere Spizpfähle von 4' Länge sind zu Tage getreten, Bruchstücke des alten Pfahlwerks, und Anderes. Auf die vom Baurath Borggreve damals erstattete Anzeige von dem neuen Funde wurde der Unterzeichnete vom Königl. Ober-Präsidium beauftragt, vorab eine Besichtigung an Ort und Stelle vorzunehmen. Zu diesem Zwecke habe ich am 2. Dezember v. Jahrs mit dem Baurath Borggreve die Localität an der neuen Lippbrücke und das Schiff selbst näher in Augenschein genommen. Der Pfarrdechant Overhage, dessen freundliche Bereitwilligkeit

unser Verein schon früher anzuerkennen hatte, hat wiederum dem neuentdeckten Schiffe eine Stelle auf seiner Haustenne eingeräumt, um daselbst aufgestellt, gefestigt und mit Del eingetränkt zu werden. Alle zur Conservirung erforderlichen Anstalten waren vom Baurath Borggreve bereits getroffen; derselbe wird auch die fernere Aufsicht führen, bis das Schiff, wozu wir gegründete Aussicht haben, unserm Museum überwiesen und dahin überführt ist.

Bei Besichtigung der Lokalität der neuen Lippbrücke zeigte sich, daß die trocken gelegte Krümmung der Lippe seit dem Jahre 1866 durch Lippefluthen schon wieder bis auf 3' über den Wasserstand mit Sand ausgefüllt war. In dem vorliegenden Felde am rechten Ufer finden sich mancherlei Verwerfungen des Bodens, welche offenbar von frühern Ueberschwemmungen herrühren. Das letzte Bette in seinen starken Krümmungen hat also der Fluß wohl in späterer Zeit sich neu gewählt. Nach dem Berichte von Borggreve mögen wir in der Gegend der neuen Brücke die Wirkungen von zwei Hauptfluthen, Revolutionen, unterscheiden, eine ältere, welche das ältere Bette und die auf seiner Sohle, der Mergelschicht, liegenden Alterthümer mit einer 5' hohen Sandschicht überschüttete, und eine spätere, welche über die neugebildete Rasendecke weiterhin eine 11' hohe Sandschicht hinwarf. Für die Bestimmung der Zeit, wann die letztere stattgefunden, mögen wir einigen Anhalt finden in den etwas unterhalb der Brücke gefundenen beiden Schwertern, welche, nach ihrer Form und Inschrift zu urtheilen, etwa dem 14. Jahrhundert angehören mögen. Das in der Nähe stehende Pfahlwerk, welches durchaus handwerksmäßig bearbeitet und angelegt ist, gehört ebenfalls nicht einer sehr frühen Zeit an. Seine Bestimmung ist freilich noch zweifelhaft, wenn auch die Ansicht von einem Flußwehr viele Wahrscheinlichkeit haben mag. - Festern Anhalt gewinnen wir durch die Thatsache, daß geschichtliche Urkunden aus den Jahren 1253, 1279,

1282 einer Brücke bei Werne, eine andere vom Jahre 1293 einer Reichsmühle daselbst an der Lippe Erwähnung thun. (Wilman's U.-B. 553, 1083, pons Christophori, Rikesmole). Erwägt man, daß die weiter oberhalb gelegene Wischersche Brücke erst in neuerer Zeit angelegt ist, der gerade Weg von Werne zum jenseitigen Hellwege und weiter nach Camen auf die hier fragliche Stelle hinführt, wo eine muldenförmige Vertiefung am jenseitigen Ufer den alten Weg andeutet, erinnert sich auch des von Borggreve erwähnten Namens „Mühlenscamp“, so wird es sehr wahrscheinlich, daß die in den Urkunden erwähnte alte Brücke und Mühle an dieser Stelle belegen waren. Die Anlage eines Wehrs, einer Brücke über Flußlachen, Nebenarm findet dann eine leichte Erklärung.

Die ältere Revolution, deren wir erwähnten, muß aber einer viel frühern Zeit angehören. Dies beweisen uns die daselbst gefundenen Alterthümer, die Form der unter der tiefsten Sandschicht liegenden Urnen, namentlich aber die Hirschhorn-Waffen und Geräthe. Diese führen uns auf eine älteste Kulturzeit, wo das Eisen noch nicht im Gebrauche war, in eine Periode vor der christlichen Zeitrechnung, vielleicht Jahrhunderte vor derselben.

Auf eine noch ältere Zeitperiode führt uns der Fund des Atlas und Zahns vom Rhinoceros hier im Bette der Lippe, in eine Zeit, wo das Rhinoceros und Mammuth Bewohner im Lippegebiete waren, die sogen. Vor-Eiszeit, eine dunkle Region, welche von der Geologie noch näher aufzuklären ist.

Münster, den 24. Januar 1869.

Geisberg.